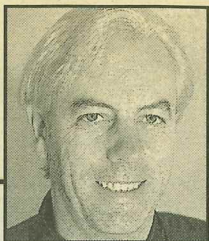




Tagebuch

VON GEORG FRAISL



Es begann mit einer Sünde. Einer kleinen, einer sogenannten läßlichen. Aber es war dem Gesicht von Steffi Schuster anzusehen, daß es mit Vorsatz passierte. Die Ski-Lady beäugte den Snowboard-Freestyler Max Plötzeneder, der sich gerade genüsslich eine Marlboro anheizte, und zischte böse: „Wenn die Freestyler rauchen dürfen, kann ich auch einmal sündigen.“

Sprach's – und begann die Olympiareise ins ferne Ja-

Raststätte zog Max Plötzeneder, der rauchende Brett-Artist, einen Schlußstrich. Mozart hin, Kugel her: „Jetzt“, sagte er, „wirf' i' was Japanisches ein!“ Und begann überraschend geschickt den Kampf mit Stäbchen gegen Nudeln.

Nagano bei Nacht. Erster Eindruck: Die Glühbirnen sind ausgegangen. Und in den mehr als spärlich beleuchteten Straßen wird man das unbestimmte Gefühl nicht los, daß auch der

Kugelrund und gar nicht g'sund

pan, indem sie sich eine gar nicht g'sunde Mozartkugel zwischen die Lippen schob.

Später, hoch oben in den Lüften, irgendwo über Ostsibirien, gab's die kugelrunde Sünde dann für alle österreichischen Sportler. Von der heimischen Luftlinie heimlich verteilt – damit die mitfliegenden Japaner nicht unnötig lange Zähne bekämen. Aber die waren derweilen ohnehin mit einer österreichischen „Sünde“ anderer Art beschäftigt: Das japanische Flugzeug-TV zeigte die Einreise eines einzigen der 2450 Olympia-Athleten – Andreas Goldberger.

Die Österreicher ließen sich die süße Kugel auf der Zunge zergehen, sonst hatte die Olympia-Reise wenig Erquickendes. Ein 12stündiger Flug, dem eine 6stündige Busfahrt folgt, ist gewissermaßen auch eine Sünde.

Irgendwo auf der Landstraße zwischen Tokio und Nagano, an irgendeiner

Charme der Stadt schon schlafen gegangen ist.

Aber auch das Tageslicht beweist, daß Lillehammer weiter als einen Reisetag entfernt ist. Das Wintermärchen von 1994 ist ausgeträumt – Nagano, das ist die Behaglichkeit einer urbanen Industriezone, das ist moderne, städtische Realität.

Das Riesenheer von 32.000 Olympiahelfern gleicht viel aus. Die hohe japanische Schule des Ignorierens hat Urlaub genommen, Naganos Olympia-Menschen begegnen einem freundlich, hilfsbereit, bisweilen sogar flexibel und sprechen – welch' Wunder – annehmbares Englisch.

Manches kommt sogar flott und perfekt. Wie zum Beispiel: „Creditcard, please.“ Oder auch: „Oh, so sorry!“ Letztes klingt zwar eigentlich mehr nach „oh so sowi“ – aber der weinerliche Gesichtsausdruck läßt einig-
es erahnen.



20.000 Schilling Kaution für ein Handy, mit dem man nach Europa telefonieren kann, ist „so sowi“. 50 Schilling für ein Bierchen ist auch ziemlich „so sowi“. Und wer zufällig einen Tag früher in der Olympiastadt auftauchte, wurde – so sowi – gleich für eine zusätzliche Übernachtung mit 1400 Schilling zur Kasse gebeten. Wer einen Tag später eintraf, bekommt von der schon bereits bezahlten Gesamtsumme nix mehr raus. Oh sooo sowi.

Sein Kreuz hat der frankokanadische Freestyler Jean-Luc Brassard mit den beiden Skiern an den Füßen – allerdings nicht in der langläufigen Bedeutung dieses Ausdrucks. Monsieur bereitet nämlich das rutschige Sportgerät überhaupt kein Problem, er trainiert nur eine Figur für die olympischen Wettkämpfe, bei denen er als Titelverteidiger an den Start geht...